

Von Gunther Dahinten, Biberach

Gute Gründe für den Erhalt des Pestalozzihauses

Kulturstandort mit hoher Individualität und Zeuge von
Stadtgeschichte, wie es in Biberach nur wenige gibt

Überreicht mit
freundlicher Empfehlung
von



Gute Gründe für den Erhalt des Pestalozzihauses Kulturstandort mit hoher Individualität und Zeuge von Stadtgeschichte, wie es in Biberach nur wenige gibt

Überlebenshilfe oder Nekrolog? Was dieser Text übers Biberacher Pestalozzihaus wohl gewesen sein wird, wenn man in die Zukunft schaut? Ich jedenfalls verstehe ihn als Überlebenshilfe, als Kontrapunkt zum bösen Zahn des Abriss-Denkens, der an den Mauern des Pestalozzihauses nagt. Fälschlicherweise. Denn das Pestalozzihaus ist ein Kulturstandort, wie es in Biberach nur wenige gibt. In der Stadt, die so gern mit ihrem kulturellen Reichtum wirbt.

Ich will jetzt nicht mit der schwersten Keule kommen und (nicht mal aus Stabreim-Gründen) dem Begriff vom Kulturstandort den Begriff der Kulturschande entgegensetzen, welche man darin zu erblicken hätte, dass das Pestalozzihaus geschleift würde. Aber es muss Stimmen geben (und es gibt sie Gott sei Dank, etwa vom Stadtforum), die von diesem Schritt dringend abraten: weil das Gebäude ein erst-rangiges Stück Biberacher Kulturgeschichte darstellt und weil es, trotz einiger Unzulänglichkeiten und trotz neu hinzugekommener Raumangebote in Biberach, eine immer noch vielfältige Verwendungsperspektive hat.

Es droht Verschlimmbesserung

„Des dät ma heit au nemme,“ sagt der Volksmund, wenn die Rede ist von einstigen Gebäuden, die zum historischen und städtebaulich sinnvollen Bestand der Stadt gehörten und die dem zum Opfer fielen, was man Zeitgeist oder Fortschritt nennt. Nein, auch hier keine pauschale Schelte aus Rückwärtsgewandtheit oder weltentrückter Nostalgie. Und durchaus Zustimmung dazu, dass da und dort eine Erneuerung sinnvoll war und mitunter sogar architektonisch akzeptabel ausfiel.

Aber es verschwand in Biberach eben auch einiges an historischer Bausubstanz, nur weil Zeitgeist und Fortschritt als Fetisch missverstanden wurden. Nachfolgebauten und Nachfolgelücken (letztere besonders schmerzlich) stellten sich meist als Verschlimmbesserungen heraus. Die landläufige Meinung, „ma dät's heit nemme so macha,“ hat sich nie richtig durchgesetzt. Das zeigt sich jetzt wieder am Pestalozzihaus, das nach einem länger dauernden Vorgrummeln in den ungemütlichen Platz des Widerstreits zwischen Contra und Pro hineingeraten ist und Angst um seinen Fortbestand haben muss – ähnlich, wie das Kind im Kaukasischen Kreidekreis.



Das Pestalozzihaus heute.

Zwei Hypotheken

Ich gehöre zu den Biberacher Bürgerinnen und Bürgern, die in Sorge sind um den Fortbestand des Pestalozzihauses. Ich gehöre dazu, weil ich mein Wissen und mein Empfinden in das Gebäude projiziere. Häuser sind Ur-Orte von Wohnen, von Existenz, von physischem und geistigem Leben und immer auch von Emotion (was, nicht nur am Rande sei's geklagt, viele Bauherren und Architekten nicht begreifen).

Zwei Hypotheken lasten auf dem Haus: erstens, dass es veraltet, eng, stark renovationsbedürftig und isolationspflichtig sei und, zweitens, es eine nationalsozialistische Altlast darstelle. Wobei ich fürchte, dass das Zweitens überbetont wird, um ein Ende wirkungsvoller herbeizureden. Beide Argumente kann man nicht aus der Welt schaffen. Aber man kann sie mit starken Argumenten entkräften und, vor allem im zweiten Fall, geradezu ins Positive umdrehen.

Immer noch individuell

Ad eins. Natürlich ist das Haus nicht mehr das jüngste, 117 Jahre alt, und eine namhafte Renovation wurde ihm schon lange nicht mehr zuteil (ein Prozedere, wodurch, man weiß es, die Position der edelsten Häuser geschwächt werden kann). Und natürlich hat der Umbau 1938 für die Nutzung durch die nationalsozialistische Kreisleitung viel vom ursprünglichen archi-

tektonischen Reiz zerstört. Aber selbst nach diesem vergrößernden und banalisierenden Eingriff ins Erscheinungsbild ist das Pestalozzihaus immer noch ein Bauwerk mit Individualität.

Das wäre es selbst ohne die berühmte Farbgebung von 1975, mit der der Biberacher Künstler Martin Heilig am Rande der Altstadt einen eigenwilligen Farbakzent setzte. Durch die Farbkommision (und gegen Heiligs Intention) wurde er gar noch überspitzt, indem man neben dem rot klingenden Blau und dem blau klingenden Braun am Hauptgebäude (schön harmonisierend!) dem Saalanbau als dritte Farbe das bräunliche Orange verpasste. In der Bevölkerung sprach man genüsslich vom Biberacher Dreifarbenhaus, auch wenn die meisten Spötter dem Stuttgarter Namensvorbild nie näher getreten waren. Beobachtung am Rande: Das Blau am Pestalozzihaus, nun schon 40 Jahre auf dem Putz, hat sich bewundernswert gehalten; da wurde erstklassiges Pigment verwendet.

Anfang als repräsentatives Bürgerhaus

Seine Entstehung verdankt das Haus nicht den Nazis, sondern sie führt zurück ins Jahr 1898, in die Zeit der städtischen Expansion im 19. und 20. Jahrhundert, als jenseits der einstigen Stadtmauern, aber noch in Tuchfühlung zur vormaligen Reichsstadt, Wohnhäuser und Villen entstanden. Vergleichbar denjenigen an der Waldseer Straße und am Zeppelinring, so muss man das noble Bürger- und Geschäftshaus des königlichen Hoffotografen Carl Baumann bewerten: ein Mosaikstück der Biberacher Städtebau- und Siedlungsgeschichte, zu der man sich in direkter Nachbarschaft auch die Entwicklung der Wielandstraße und der Ehinger Straße im 19. Jahrhundert (letztere als „Portal“-Vorbau vor dem gewesenen Ehinger Tor) ins Gedächtnis rufen darf.

Das Baumansche Haus gehört also in einen ganzheitlichen Zusammenhang und steht nicht zufällig in der Weltgeschichte herum. Es hat einen engen Bezug zur Biberacher Stadtentwicklung, auch durch die ursprünglich äußerst zierreiche und für den stolzen Bauherrn kostspielige Gestaltung in einem Neo-Klassik-Stilmix mit Spitzhelmtürmchen, Ziergiebelerker und verschwenderischen Fenster-„Kleidern“. Entlang der Mondstraße gab es sogar ein Mini-Barockgärtchen: Repräsentanz de luxe. Häuser machen Leute: voila, das Baumansche „Schlösschen“.



Visitenkarte des königlich-württembergischen Hoffotografen C. Baumann mit einer Auszeichnung durch den rumänischen König

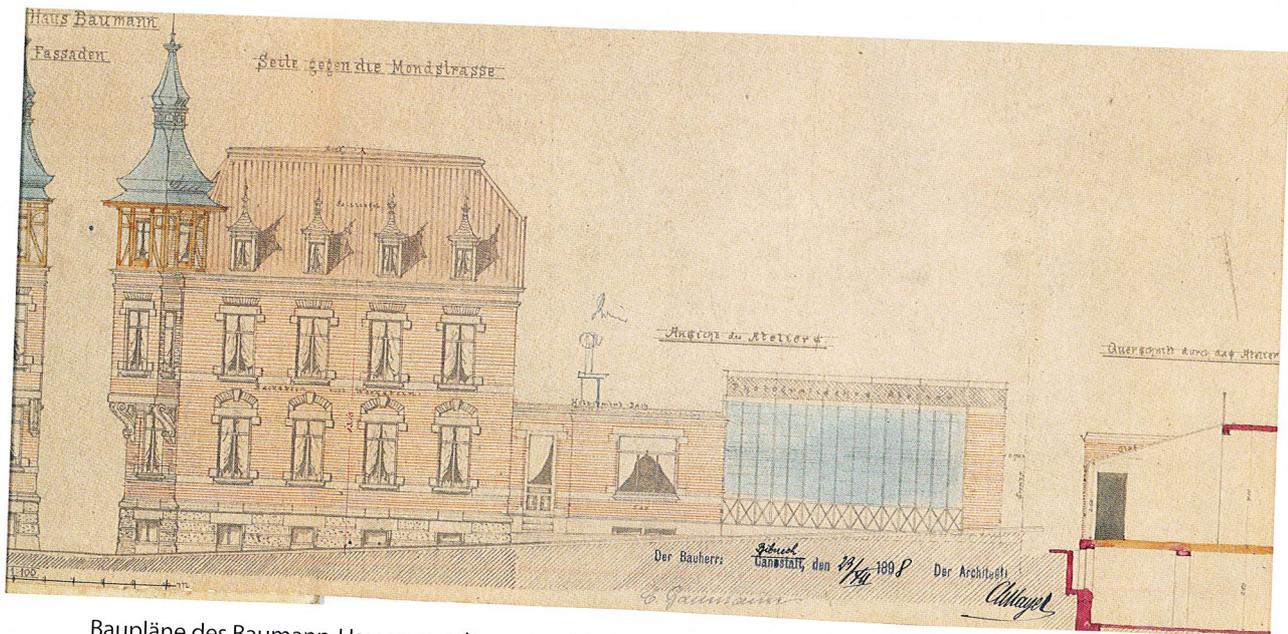
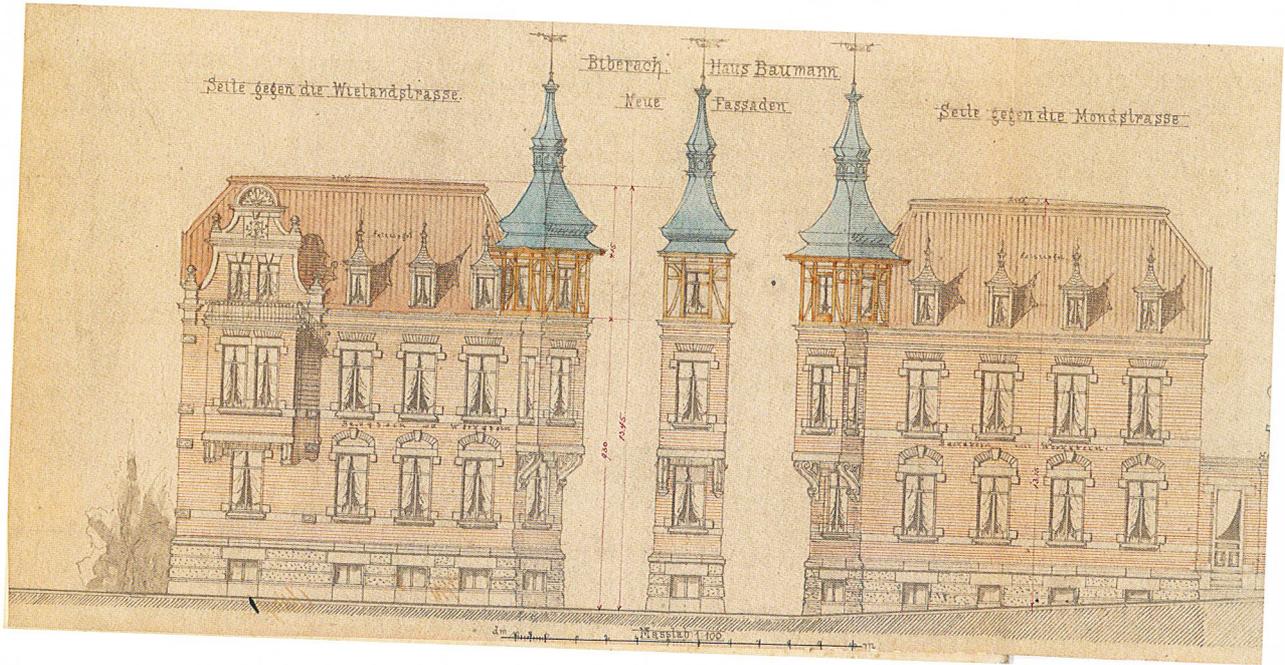
Auch 1b-Häuser prägen den Charakter der Stadt

Selbst nach dem architektonischen Kahlschlag von 1938, der den Zierrat und das Türmchen beseitigte (toller Ersatz: die abgeschrägte Ecke) und der als Zuschlag den holzdominierten Saal-Neubau anstelle des Gärtchens und des vormaligen Atelieranbaus mit sich brachte, bleibt immer noch die Ahnung von Biberacher Eigenheit, die aus dem Pestalozzihaus spricht.

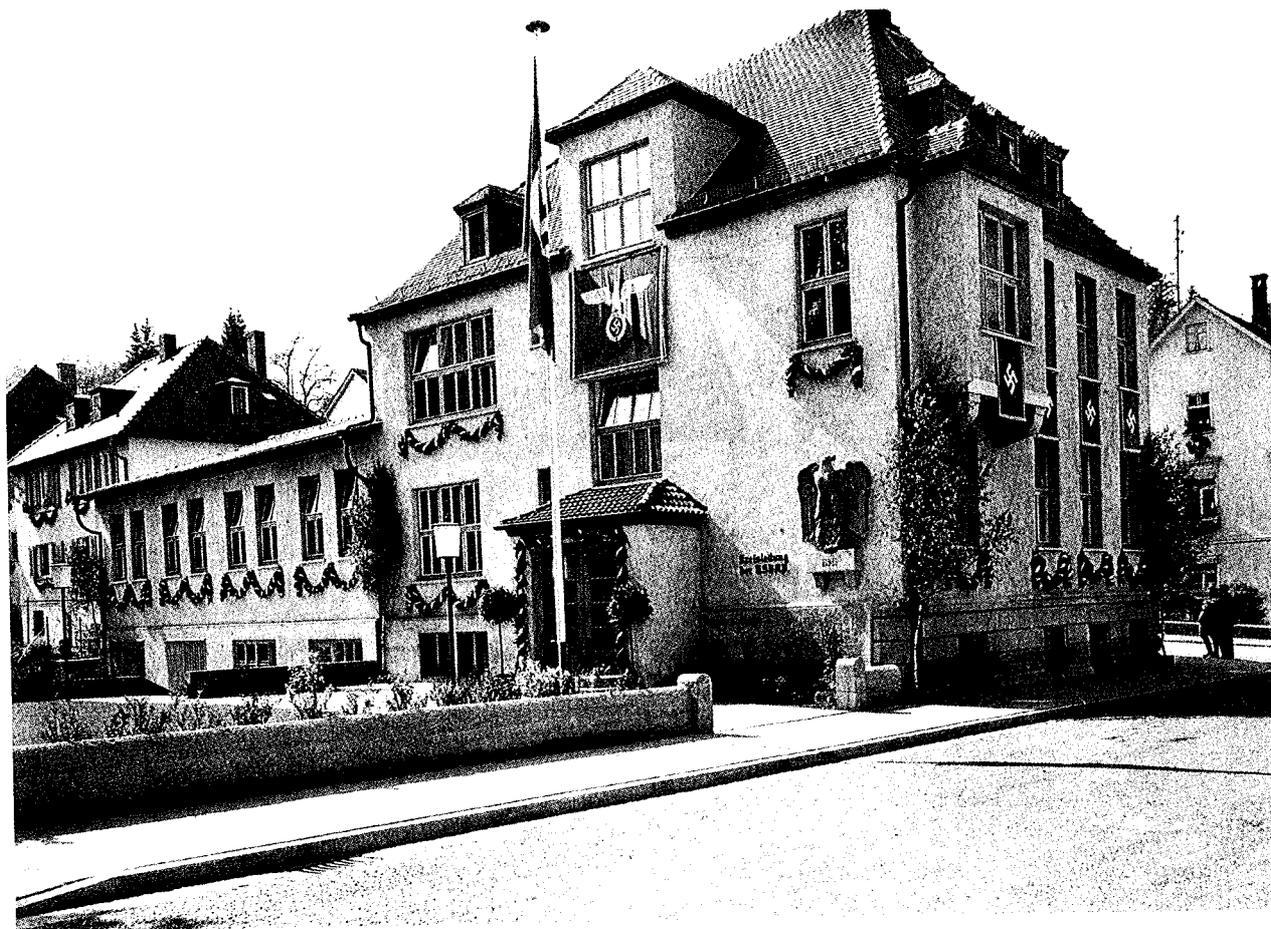
Das sollte die Erkenntnis stärken, dass man sich in der Pflege des historischen Stadtbildes nicht nur um die hervorstechenden 1a-Bauten kümmern darf, sondern auch um diejenigen im zweiten Glied – wie das Pestalozzihaus, Häuser, die genauso stadtbildprägend sind und das Wesen der Stadt charakterisieren. Sonst liefe man – diskret weitergedacht – Gefahr, auf eine Stadt mit nur noch 1a-Highlights zuzusteuern und eine äußerlich zwar schöne, in Wirklichkeit aber unschöne museale Disneyland-Situation zu schaffen. Von der Showtown zum denkmalpflegerischen Showdown.

Nur 6 ½ Jahre NSDAP-Haus

Ad zwei. Das Pestalozzihaus (das seit 1948 so heißt), steht also 117 Jahre. Von diesen 117 Jahren war es lediglich 6 ½ Jahre NSDAP-Haus, von Dezember 1938 bis zum April 1945. 110 Jahre dagegen war es eines noblen Bürgers Domizil (rund 40 Jahre) und fast



Baupläne des Baumann-Hauses aus dem Jahre 1898.



Das Pestalozzihaus als Haus der NSDAP-Kreisleitung 1939.
(Bildnachweis: Katalog Nationalsozialismus in Biberach; Biberach 2012, S. 45)

ein dreiviertel Jahrhundert lang, von 1946 bis heute, ein Ort und Hort der Biberacher Kultur. In kaum einem Gebäude der Stadt bündelt sich eine solche kulturelle und historische Vielfalt.

Es täte mir in der Seele weh, das Haus über die Klinge springen zu sehen. Mag man mich der Sentimentalität zeihen – am Verlust des alten Stadttheaters leide ich immer noch (ohne den Nutzen der neugewonnenen Möglichkeiten deswegen zu leugnen). Jenseits der Rationalität bewegen mich auch Dinge, die ins Irrationale und Emotionale führen, die sich schwer messen lassen, die aber – und das ist nun wieder rational belegbar – das Leben und das Wohlbefinden der Menschen mitbestimmen.

Vielleicht bewegen wir uns mit der Causa Pestalozzihaus in einem Zwischenbereich. Wie auch immer: in Sachen Baukultur, Schöne Künste, Pädagogik, Information und Bildung geht es um Menschenbildung auf breiter Ebene, und für diese Werte ist das von der Stadtbauverwaltung und wohl auch von manchen Bürgern geschmähte Pestalozzihaus vor allem durch seine Historie in der Nachkriegszeit ein Aushängeschild.

Exemplarisch für den Wandel und Neuanfang nach 1945

Zuerst Bürgerpalais, dann vorübergehend NSDAP-Domizil, dann ein Haus von Kunst und Kultur. Auf Letzterem will ich aufbauen - mit einem Resümee, das die nackte Liste der kulturellen Aktivitäten im Pestalozzihaus übertrifft. Der größte kulturelle Ertrag besteht nämlich darin, dass das Pestalozzihaus nach dem Krieg einen Wandel verkörperte, in dem sich auch die bundesrepublikanische Entwicklung spiegelt. Das Haus symbolisiert den Neuanfang unter demokratischen Vorzeichen und die Pflege pluralistisch vielfältiger Kultur, befreit von der ideologischen Zange. Selbst wenn die ersten Nachkriegsaktivisten im Biberacher Kulturleben noch braune Hintergründe hatten – der Umschwung in die neue, tausendmal bessere Zeit als im tausendjährigen Reich dokumentiert sich überwältigend im Pestalozzihaus. Das ist doch gerade das *Positive* an diesem Haus, nicht das Negative. Das ist der eigentlich überragende Grund, es zu erhalten.

Also: stehen wir zu diesen 6 ½ Jahren (mit der nicht euphemistischen, aber auch nicht unwahren Feststel-

lung, dass es grimmigere Nazi-Nester gab als Biberach). Reduzieren wir das Haus aus abrisstaktischer Berechnung aber nicht auf jene unsägliche Zeit. Täte man das, müsste es konsequenterweise bedeuten, dass wir selbst jetzt noch, 70 oder 80 Jahre „danach“, anzufangen hätten, in ganz Deutschland ehemals nazi-gebaute oder -genützte Häuser über den Haufen zu schieben. Auch in Biberach gäb's vielleicht noch einige Kandidaten, wenn man scharf ranginge; wie sieht's zum Beispiel mit dem Filmtheater aus?

Starkes Stück Biberacher Stadtgeschichte

Nein. Das Pestalozzihaus ist ein besonders aussagekräftiges Stück Biberacher Stadtgeschichte. Da denke ich nochmals zurück ans Stadttheater, bei dem viel zu wenig vom zeitüberragenden Wert als Ort städtischer Kultur und (reichs-)städtisch-bürgerlichen Selbstwertgefühls gesprochen wurde. Stattdessen stritt man sich über einen Stadtgarten, total an der Bedeutung des Theaterhauses vorbei. Mit dem bekannten Resultat. Einen solchen Fehler dürfen wir heute nicht mehr machen.

Nein. Das Pestalozzihaus ist ein wichtiger Ort der schönen und der politischen Kultur – einem Kulturbegriff in seiner ganzen Breite, weshalb ein paar Jahre der Unkultur dazugehören. Ich selbst erinnere mich an frühe und an prägende Eindrücke, die ich durchs Volkshochschulwerk und die spätere Volkshochschule im Pestalozzihaus erleben durfte: angefangen bei 16-Millimeter-Filmvorführungen und danach dann vielen Unterhaltungs- und Bildungsvorträgen, Konzerten oder kleineren Theateraufführungen. Muss ich an die Leistungen der Jugendmusikschule dort erinnern? Grandios ist kaum übertrieben.

Extra-Plädoyer für den Saal

Wie gesagt: ich will nicht minutiös auflisten. In Biberach weiß man Bescheid. Eine souveräne Lösung könnte darin bestehen, dass man in Erinnerung an die 6 ½ Jahre eine Erinnerungstafel appliziert, ansonsten aber freudig das Haus in seiner Metamorphose bewusst macht, jetzt erst recht in den Zeiten der Anfechtung, dass man die Altlast in die Ecke stellt und die Baulichkeit weiterhin dankbar nutzt – weil Bedarf dafür da ist und weil wir geschlagen werden müssten, wenn der akustisch vorzügliche Saal vernichtet würde.

Gerade dieser Saal – vielleicht sogar einer der größten Pluspunkte fürs Pestalozzihaus. Vergessen wir

doch, wann oder warum er gebaut wurde. Denken wir daran, wie viel Schönes und Gutes wir in den vergangenen Jahrzehnten dort erfahren haben – und verwahren wir uns dagegen, dass diese Einstellung ahistorisch sei. Der Saal war und ist ein Idealfall: mit seiner „praktischen“ Größe (groß genug und meistens nicht zu klein), durchaus auch mit einem Wohlfühlfaktor und mit der immer gerühmten Akustik, die sich aus der Holzkonstruktion ergeben hat. Nein, es wäre ein Sündenfall, den Saal zu schleifen.

Souverän sein. Vorbilder in Berlin, Stuttgart oder Nürnberg

Von Souveränität war die Rede. In Berlin zum Beispiel waren sie souverän. Das ehemalige Arno-Breker-Haus, das Staatsatelier Hitlers, wurde 2015 umgewandelt zum Kunsthaus Dahlem mit einem Schwerpunkt auf deutscher Nachkriegs-Kunst/Moderne. Solche Größe würde ich als Freund der Stadt auch Biberach wünschen. Denn die Symbolik, die das Pestalozzihaus übermittelt, ist eindeutig: Kunst und Kultur überwinden das Schlechte.

Ein anderes Beispiel solcher (Bürger-)Souveränität: das ehemalige Hotel „Silber“ Stuttgart, das im Dritten Reich zum Gestapo-Hauptquartier gemacht worden war, dann ein Landesministerium beherbergte, aufgrund der Nazi-Episode von der Stuttgarter Stadtverwaltung zum Abriss freigegeben wurde – und nach heftigen Bürgerprotesten als Zeitzeuge nun erhalten bleibt. Oder Nürnberg: die gerade erst erfolgte Umwandlung des sogenannten Z-Baus, einer 1938 erbauten Zuchtstation für SS-Offiziere, in ein Haus der Jugend- und Subkultur.

Weitere Architektur-Anonymität?

Trotz des Eingriffs von 1938 steht das Pestalozzihaus, wie gesagt, immer noch für bauliche Individualität. Und da muss ich dann schon meinen Anspruch vermehren (und gewiss nicht nur meinen), dass Kunst und Kultur auch die Architektur umfassen – tja, zu umfassen hätten. Ein in seiner heutigen Form renoviertes Pestalozzihaus (möglichst auch unter Beibehaltung der bisherigen Farbgebung) würde nicht nur wieder sauberer und freundlicher aussehen, sondern auf jeden Fall mehr Eigenwertigkeit ausstrahlen als stereotypische Würfelhäuser, die man wohl als Neubauten zu befürchten hätte.

So sehr die Wohnbau-Nachverdichtung in der Stadtlage, das heißt, die Verschonung der freien Natur, zu begrüßen ist, so eingeschränkt begeistert darf man angesichts vieler formal allzu reduzierter, serieller Kistenhäuser sein. Sie berücksichtigen nicht, dass auch das Außenbild der Häuser und die Häuser in ihrer Position und Konglomeration als Stadtgefüge einen Wohnraum, ein großes Freiluft-Wohnzimmer, darstellen, an dem man sich freuen und in dem man sich wohlfühlen soll. Bloß vier Wände zu „erfinden“ und anspruchsvollere Gestaltungsmöglichkeiten zu vermeiden, die sogar in rationalisierten Bautechniken und Bauphilosophien Platz fänden, führt zu einer Anonymität, die in Biberach leider an mancher Stelle Platz ergriffen hat. Ich sehe da einfach oft zu wenig Erkenntnis und Ehrgeiz. Auf jeden Fall hätte ich größte Angst davor, dass an die Stelle des Pestalozzihauses ein neuer Containerhaufen treten würde.

Es spricht viel für den Erhalt des Pestalozzihauses. Nochmals: Ein ganz wichtiges Argument ist das Geschichtsbewusstsein. Oder muss ich es mir in Biberach als Illusion abschminken, das Geschichtsbewusstsein hoch über der baulichen Anonymität einzuordnen?

„Natürlicher“ Ort für vielerlei Ideen

Es gibt Schätzungen, wonach eine Renovation des Pestalozzihauses und des Saals 2,5 Millionen Euro kosten würde. Da dieser Zahl Kennwerte von 2009 zugrunde liegen, muss man davon ausgehen, dass am Schluss eine Drei vorndran herauskäme, wenn eine Generalsanierung vollzogen würde, wie sie vom städtischen Hochbauamt als Grundlage für die langfristige Nutzung der beiden Bauteile empfohlen wird.

Die andere Frage darf aber die sein, ob man die Renovationsarbeiten nicht teilen oder strecken könnte, zum Beispiel zunächst durch die Ausklammerung des Saals, und ob detailbezogene Überlegungen nicht

erkennbar machen würden, dass auch geringere Aufwendungen genügen. Es soll ja kein Edelhaus geschaffen werden mit deutscher Überperfektion.

Das Pestalozzihaus mit seinem Saal ist und bleibt ein „natürlicher“ Ort für vielerlei kulturelle Veranstaltungen aller Couleurs, für Proben, Konzerte, Ausstellungen, Kleinkunst, für Ideen und Unkonventionelles aller Art – nicht zuletzt deshalb, weil die Raumüberlassung im Vergleich zu anderen städtischen Kulturhäusern günstiger kalkuliert werden kann und weil das Haus weniger Nutzungs-Restriktionen oder Schwellenängste hervorruft.

Denkmal auch ohne Denkmalschutz

Offenbar gehören von städtischer Seite auch Verkaufsüberlegungen zum Nachdenken übers Pestalozzihaus. Doch obwohl ich nicht in die Standard-Arie vom (sehr) reichen Biberach einstimmen möchte, muss der Verweis auf die gut situierte Stadt und die Möglichkeit, sich die Pflege des Pestalozzihauses leisten zu können, erlaubt sein. Besitzerwechsel bergen immer Unwägbarkeiten, selbst, wenn man Sicherungsparagrafen einbauen würde. Nein. Zum Verkauf ein klares Nein. Die Zuständigkeit der Stadt mit ihrer verwalterischen und kommunalpolitischen Kompetenz, ich spreche gern auch von Seriosität, ist und bleibt das Beste.

Hoffen wir, dass sich trotz der verschiedenen Positionen zum Pestalozzihaus keine bösen Fronten auf-tun. Ich plädiere jedoch dezidiert dafür, dass uns das Pestalozzihaus und sein Saal erhalten bleiben, ungeachtet auch dessen, dass das Gebäude keinen Status als Denkmal hat. Aber brauchen wir den amtlichen Denkmalschutz wirklich? Wir wissen doch selbst, was gut ist und was unsere schöne Stadt kennzeichnet.

P.S.: Im Kreidekreis überlebte das Kind, weil Vernunft und Liebe siegten.